

bewahren heisst nicht: Asche aufheben. Sondern Tradition bewahren heisst: eine Fackel am Brennen erhalten. Die Fackel: das bedeutet die Liebe zum Menschen, das bedeutet die Achtung vor der Würde jeglicher Person. Die Fackel bedeutet den obersten Wert unseres Grundgesetzes: die Würde der Person und ihre Freiheit.

II 30 Jahre – Vom Land Palästina zum Staat Israel . . . *

Ausstellung in Freiburg i. Br. 1978 zum 9. November

Eine Verbindung zwischen gestern und heute im Verhältnis zwischen Deutschen und Israel versucht die Ausstellung »30 Jahre – Vom Land Palästina zum Staat Israel . . .« herzustellen. Dokumente über die Ereignisse von 1938 und Bilder über das heutige Israel sind noch bis zum 24. November in der Stadtbücherei zu sehen.

Ein Blick um vierzig Jahre zurück, ein Blick auf die Gegenwart des Staates Israel, vor allem aber ein Beitrag zur selbstverständlichen Partnerschaft zwischen Juden und Christen – all das will die Ausstellung »30 Jahre – Vom Land Palästina zum Staat Israel« sein, die am Donnerstagnachmittag in der Stadtbücherei eröffnet wurde. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft Freiburg hat Dokumente, Schriften und Bilder zusammengetragen, die den Blick in die Vergangenheit als Fundament für das Verständnis des Staates Israel verstehen.

Diese Ansicht über das Verhältnis Juden-Christen teilte auch der Botschaftssekretär Dan Ashbel von der israelischen Botschaft in Bonn. Man könne nicht nur an die Vergangenheit, nicht nur an die Zukunft denken, sondern man müsse alles zusammensehen, um ein besseres Verständnis für den Staat Israel zu bekommen . . .

* *ibid.* (vgl. o. S. 29, Anm. *).

5 Zur Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz anlässlich der Holocaust-Fernsehserie, 31. 1. 1979

Vorbemerkung der Schriftleitung des Freiburger Rundbriefs:

Die nachstehende Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz ist als Reaktion gegen verschiedene allzu pauschale Angriffe gegen die katholische Kirche wegen ihres religionspolitischen Verhaltens vor und während der NS-Zeit zu verstehen. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz ist offensichtlich besorgt, dass die katholische Kirche zum Sündenbock auch für solche Verbrechen gemacht wird, die antichristlich und antijüdisch waren. Ausserdem wissen heute kirchliche Autoritäten, dass viele Christen unter schweren Identitätskrisen leiden, weil sie den Eindruck haben, die Kirchen hätten zur Zeit des Nationalsozialismus radikal versagt. Dazu erinnern wir auf die auch unten hingewiesene Erklärung der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland vom 22. 11. 1975 (vgl. u. S. 117), in der es u. a. heisst: » . . . Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus trotz beispieldhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren liess und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat . . .« Heute scheint nun oft dieses kirchliche Versagen bei Kirchenausritten eine Alibi-Funktion zu haben. Die Schriftleitung des Freiburger Rundbriefs ist überzeugt, dass weder apologetisch gefärbte katholische Verlautbarungen noch ein pauschaler Antikatholizismus einer gründlichen Aufarbeitung des Auschwitz-Geschehens dienlich ist. Vielmehr muss die historische Wahrheit in ihrer ganzen Differenziertheit und Vielfalt für heute und morgen zum Tragen kommen. Nachstehend bringen wir das Schreiben des Sekretariats der Bischofskonferenz wie auch kritische Anmerkungen dazu.

I Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus

*Der Wortlaut**

Die »Holocaust«-Serie des Dritten Programms der ARD hat erneut die Diskussion um die nationalsozialistische Judenverfolgung entfacht. Dabei wird auch die Frage nach dem Verhalten der katholischen Kirche unter dem NS-Regime gestellt.

I. Wie Eugen Kogon zu Recht festgestellt hat, kann man totalitäre Systeme nicht bekämpfen, wenn sie sich etabliert haben, sondern nur vorher. Das aktuelle Beispiel Kambodscha hat das noch jüngst eindringlich bestätigt.

Der deutsche Episkopat hat schon um die Jahreswende 1930/31 die zentralen Aussagen der nationalsozialistischen Weltanschauung für unvereinbar mit der Lehre der Kirche erklärt. Die Ablehnung des Nationalsozialismus durch die katholische Kirche war nach dem Urteil des evangelischen Kirchenhistorikers Klaus Scholder von »eindrucksvoller Geschlossenheit«. Dies zeigte sich besonders daran, dass der Nationalsozialismus in katholischen Gebieten bei Wahlen keine Mehrheit erhielt.

II. Die Machtergreifung brachte die Kirche in eine schwierige Lage, da über Nacht aus einer lehramtlich verurteilten Bewegung die legale staatliche Obrigkeit geworden war, der man den staatsbürgerlichen Gehorsam schuldete. In dieser Situation schloss der Hl. Stuhl nach zähen Verhandlungen am 20. Juli 1933 mit der Reichsregierung das Reichskonkordat. Er tat es nicht, um die Regierung Hitler moralisch aufzuwerten, sondern um die durch den Sog der Gleichschaltung gefährdete unver-

* In: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 4/79.

(1) Vgl. Ulrich von Hehl, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945*. Mainz 1977, Seite 234. – Es scheint, dass die Bischöfe der Auffassung waren, als Weg der Rettung bleibe für die Juden nur noch die Auswanderung. Unter dem Eindruck der »Reichskristallnacht« überwiesen die westdeutschen Bischöfe zusätzlich 20 000 Reichsmark an den von der Deutschen Bischofskonferenz eingerichteten Hilfsfonds für Juden, aus dem vor allem Auswanderer unterstützt wurden. Wenige Tage nach der »Reichskristallnacht« erschien Gauleiter Julius Streicher in Köln. Er warf in seiner Rede (15. November 1938) der katholischen Kirche vor, sich für die Juden einzusetzen. Papst Pius XI. verwende sich deshalb für die Juden, weil in seinen Adern jüdisches Blut fiesse (vergleiche die Berichte in der »Kölnischen Zeitung« vom 15. November 1938 und im »Kölner Stadtanzeiger« vom 15. November 1938). – In München versuchte am Abend des 11. November 1938 eine aufgeputschte, grölende Masse, das Haus des Kardinals Michael Faulhaber zu stürmen. Wie bei den jüdischen Geschäften wurden die Fenster zertrümmert.

In Berlin erklärte Dompropst Bernhard Lichtenberg (1875–1943) in einer Predigt am 10. November 1938 folgendes: »Was gestern war, wissen wir; was morgen ist, wissen wir nicht; aber was heute geschehen ist, das haben wir erlebt: Draussen brennt der Tempel – das ist auch ein Gotteshaus!« Dompropst Lichtenberg trat auch weiterhin für die Juden und die Konzentrationslagerhäftlinge ein. Er wurde denunziert und am 23. Oktober 1941 verhaftet. Zwei Jahre musste er im Strafgefängnis Berlin-Tegel verbringen; er starb auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau am 5. November 1943.

In Münster sah Bischof Clemens August von Galen »auf Bitten von Vertretern der münsterschen Judenschaft« davon ab, auf der Kanzel gegen die Judenverfolgung zu protestieren, »um deren Lage – nach ihrer eigenen Einschätzung – nicht zu verschlechtern« (R. Morsey, Clemens August Kardinal von Galen. In: *Internationale katholische Zeitschrift* Jg. 7, 1978, S. 436).

Kardinal Josef Frings protestierte gegen die Judenverfolgung in Predigten am 25. 12. 1943 und am 12. 3. 1944. Er forderte am 12. März 1944 in Gross St. Martin zu Köln, »dass niemand seiner Güter oder gar seines Lebens beraubt werde, der unschuldig ist, etwa deshalb, weil er einer fremden Rasse angehört«. – Der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) inszenierte nach der »Reichskristallnacht« eine »spontane« Aktion zur Niederlegung des Religionsunterrichts, da »eine Verherrlichung des jüdischen Verbrechervolkes« nicht länger geduldet werden könne (U. v. Hehl, a. a. O., S. 188 f.).